

Vor den Toren der Grossstadt

Autor(en): **Bachmann, Rebecca**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOR DEN TOREN

MIT DER ENDE 1995 FERTIGGESTELLTEN SIEDLUNG MORGENRAIN IN WETZIKON LIESS SICH DIE GENOSSENSCHAFT SUNNIGE HOF ERSTMALS AUSSERHALB DES STADTZÜRCHER BODENS NIEDER – UND KAM DAMIT OFFENBAR DEM WUNSCH VIELER ZÜRCHER NACH EINEM STÜCK «LANDLEBEN» IN STADTNÄHE ENTGEGEN.

BILD: REBECCA BACHMANN



DER GROSSSTADT

«Leute, die ihren Wohnsitz in Wetzikon suchen, entfliehen einerseits der Grossstadt Zürich, ohne jedoch aber weit ab ins Grüne zu flüchten.» So begründet die Zürcher Baugenossenschaft Sunnige Hof ihre Entscheidung, mit der Siedlung Morgenrain für einmal ausserhalb des städtischen Bodens, im Zürcher Oberland, Neuland zu betreten. Die attraktive Lage im Grünen und gleichzeitig die unmittelbare Stadtnähe waren offenbar auch für viele der neuen Mieterinnen und Mieter, die in die Ende 1995 fertiggestellte Siedlung gezogen sind, ausschlaggebend. «Wir zögerten erst, ob wir von Zürich wegziehen wollten», erzählt René, der mit Frau Brigitte und Tochter Laura eine der neuen 4½-Zimmer-Wohnungen bewohnt. «Wir suchten aber doch etwas Ruhiges, im Grünen, mit vielen Kindern. Und die Verkehrsbedingungen nach Zürich sind sehr günstig.» Das sind sie tatsächlich: Der Morgenrain liegt fünf Gehminuten oberhalb des Bahnhofes, die S-Bahn bringt Pendler und Heimweh-Zürcher in 17 Minuten in die Grossstadt. «Ich bin auch schon am Sonntagmorgen in den Zug gestiegen, nur um schnell in Zürich einen Kaffee zu trinken und die Zeitung zu lesen», erzählt Franz, der in Zürich als Treuhänder arbeitet.

KEIN ÜBERFLÜSSIGER LUXUS Ein kleines Dorf vor den Toren der Grossstadt – diesen ländlichen, heimeligen Aspekt nimmt auch die äussere Gestaltung der Siedlung auf: Mit den markanten rotbraunen Ziegeldächern, den grossen Dachvorsprüngen heben sich die schlichten Häuser von der grünen Umgebung ab, farbige Elemente an Geländern, Storen, Briefkästen und Türen geben jeder Häusergruppe einen eigenen Farbcharakter. «Die Farben bewegen sich regenbogenartig im Kreis. Jedes Haus ist von einer Zweifarbenkombination geprägt. Auf Blau-Rot folgt Rot-Blau, Rot-Gelb, Gelb-Rot, Gelb-Grün, Grün-Gelb, Grün-Blau, Blau-Grün, und damit ist der Kreis geschlossen», erklärt Architekt Peter Cavadini das farbliche Konzept. Die Häuser sind unterschiedlich gross und beherbergen die verschiedensten Wohnungstypen, von 2½-, 3½- bis hin zu 5-Zimmer-Maisonette-Wohnungen. Gemütlich und komfortabel, jedoch ohne überflüssigen Luxus, dieses Prinzip verfolgte der Architekt auch mit der Innenausstattung der Wohnungen. Dies wird von den Mietern auch begrüsst: «Die Wohnungen sind grosszügig und sehr komfortabel, aber ohne unnötigen Schnickschnack. Ich brauche kein Che-

minée oder was weiss ich», meint die 46jährige Ursi, die mit Mann und Sohn eine 3 1/2-Zimmer-Dachwohnung bewohnt. Der grosszügige Wohn- und Essbereich ist konsequent vom Bad- und Schlafbereich getrennt, wie Cavadini betont. «Da kann man auch ruhig schlafen, wenn die übrigen Besuch haben.» Alle Wohnungen sind mit Parkettboden, modernen Küchen und grosszügigen wohnungsinternen Stauräumen ausgerüstet. Jeder Wohnungstyp hat seinen eigenen Reiz. Zu den Parterrewohnungen gehört ein Gartensitzplatz mit einem Gartenteil, wo nach Lust und Laune Gemüse gezeitet, Kaninchen gehegt oder Blumen gepflanzt werden können. Davon wird auch bereits reger Gebrauch gemacht, was einiges zur schnellen Begrünung der Neubauten beigetragen hat. Die obersten Wohnungen unter dem Dach haben zum Teil keinen Balkon, bieten dafür Heimeligkeit unter abgeschrägten Dachbalken.

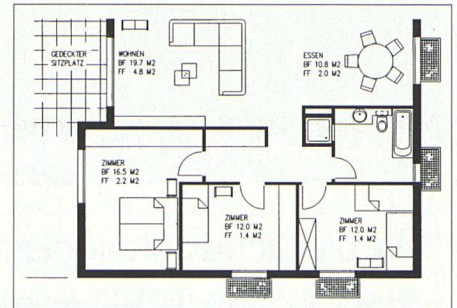
DORFATMOSPHERE Über den Wiesenhang verteilt, der durch ein Netz von kleinen Wegen und Treppen durchzogen ist, gruppieren sich die Häuser um das Herz der Siedlung, den grossen Gemeinschaftsplatz. Hier soll wirklich Dorf- und Marktplatzatmosphäre aufkommen, hier laden grosse Tische und Bänke und ein gut ausgerüsteter Gemeinschaftsraum zu gemeinsamen Aktivitäten ein.

Die Verwaltung des Sunnige Hof wollte ihren neuen Mieter/innen die Nutzung des Gemeinschaftsraumes bewusst nicht vorschreiben, sondern «die Leute sich selbst zusammenraufen lassen». Und tatsächlich hat sich in der jungen Siedlung fast wie von selbst eine Gruppe engagierter Leute zum «Morgenrain-Team» zusammengefunden (Koloniekommision tönt ihnen zu hausbacken), das für ein reges Gemeinschaftsleben und eine selbstbewusste Mieterschaft sorgt. Ganz spontan wird die vereinbarte Siedlungsbesichtigung zu einem gemeinsamen Zmorge auf dem grossen Platz. Der ist momentan noch etwas kahl, da sind sich die Morgenrainer einig, um Ideen sind sie nicht verlegen: Ein Brunnen ist im Gespräch, und natürlich Pflanzen. Inzwischen haben sie immerhin Sonnenschirme auftreiben können. Begonnen habe eigentlich alles mit diesem Gemeinschaftsraum, erzählt Brigitte. «Dieser Raum hat mir von Anfang an gefallen. Mir ist das wichtig, dass man sich nicht

Auf dem «Dorfplatz» vor dem Gemeinschaftsraum trifft man sich.



Der grosszügige Wohn- und Essbereich wurde konsequent vom Bad- und Schlafbereich getrennt.



PLÄNE: PETER CAVADINI

nur in die eigenen vier Wände zurückzieht.» Als die 30jährige soziokulturelle Animatorin kurz nach dem Einziehen den Raum für ein Geburtstagsfest mieten wollte, sagte man ihr, das gehe nicht einfach so, da brauche es erst eine Koloniekommision, die den Gebrauch des Gemeinschaftsraumes regle. Brigitte wandte sich an Ursi, die bereits beim Sunnige Hof in Albisrieden bei der KoKo dabei gewesen war und gerne ihr Know-how zur Verfügung stellte. Ohne offiziellen Aufruf bildete sich irgendwie wie von selbst eine Gruppe von zehn Interessierten, und das Morgenrain-Team war geboren. Erstaunt, aber nicht unerfreut beobachtet man beim Sunnige Hof, wie sehr sich die junge Gruppe emanzipiert hat und Aktivitäten plant, die wohl weit darüber hinausgehen, was sich die Verwaltung unter einer Koloniekommision vorgestellt hatte: Anstatt Krankenbesuche wurde ein Mittagstisch organisiert und eine Krabbelgruppe. Ausserdem entstand eine Gruppe «Gemeinschaftsraum», «Kompost» und «Spielplatz», die bei einer Begehung der fast fertiggestellten Spielplätze noch ein letztes Wörtchen mitreden konnte. «Die Verwaltung muss sich halt erst daran gewöhnen, dass es bei uns etwas anders läuft», lacht René.

VORTEILE ÜBERWIEGEN Die grosszügigen Grundrisse, die praktischen Stauräume sind offenbar nach der attraktiven Lage den meisten Bewohnern wichtig, fragt man sie nach den Pluspunkten ihrer neuen Wohnung. Auszusetzen haben sie wenig: vielleicht die wenigen Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe. Ausserdem hat sich herausgestellt, dass die Garage zu klein ist. Überhaupt, der Verkehr: «Dass die öffentliche Quartierstrasse mitten durch die Siedlung führt, das stört mich etwas», meint Brigitte, deren Sitzplatz gleich unter der Strasse liegt. Ein weiterer Diskussionspunkt sind die vielen Treppen. Wer oben am Hang wohnt, hat bis zur Wohnungstüre schon etliche Stufen hinter sich, dann beginnt das Treppensteigen erst – ausser in einem Haus wurde überall auf Lifte verzichtet. Aber verglichen mit den Annehmlichkeiten, die das Leben in der grünen Umgebung, inmitten einer engagierten Nachbarschaft bietet, sind dies wohl wirklich nur Kleinigkeiten.

REBECCA BACHMANN